

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Veränderungen nehmen die Anzeiger
nach der Neuverteilung der Bezirke
an. - Größte Wertigkeit.
Jahrespreis 10 Mark, 1/2 J. 5 Mark.

Angewandte die Lebensversicherung
Polizeigewerbe für Anzeigen aus dem
Landesamt zu Leipzig, anzu-
nehmliche Anzeigen zu Leipzig, anzu-
nehmliche Anzeigen zu Leipzig, anzu-
nehmliche Anzeigen zu Leipzig.

Telegraphische Anzeiger für das Erzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Auer. Postfach-Nr. 1000

Nr. 298 Montag, den 24. Dezember 1923 18. Jahrgang

Politische Gedanken zum Weihnachtsfest.

Von Dr. Kälig, R. d. R.

Selbst in den allerschwersten Zeiten und Plagen des Krieges konnte sich der Deutsche dem einzigartigen Zauber des Weihnachtsfestes niemals entziehen, wer je ein solches Weihnachtsfest an der kämpfenden Front mit erlebt hat, dem wird dies für sein ganzes Leben eine Erinnerung bleiben, die sich Dritten gegenüber nur schwer schildern läßt. Das grausame Gebot des Krieges machte die Vernichtung von Menschen und Witem zum täglichen Handwerk, aber wenn Weihnachten kam, dann sah es im Innern des deutschen Kriegers doch so ganz anders aus, als seine Umwelt es vernünftigen ließ. Da rang sich aus der unerschöpflichen Tiefe des deutschen Gemütes die heilige Sehnsucht nach dem „Frieden auf Erden“ durch und selbst in der rauhesten Brust regte sich etwas von dem Geist der Liebe, die den einzelnen und die ganze Menschheit erfassen und von dem Glend dieser Erde befreien möchte. Der Krieg ist seit 5 Jahren beendet, aber vom „Frieden auf Erden“ sind wir entfernter denn je, und die Welt sieht nicht viel anders aus als ein losgelassenes Freudenhaus. Durch die tiefsten Tiefen der deutschen Volksseele zieht ein heißes Verlangen nach Frieden, aber drinnen in der Welt und drinnen im eigenen Volke umdrängen uns nach wie vor die Fluten des Hasses, des Unfriedens, des Mißverständnisses.

Der ehelichste Friedens- und Verständigungswille hat bisher den Vernichtungswillen unseres westlichen Feindes noch nicht zu brechen vermocht. Kein anderer als Lloyd George mußte noch vor kurzem in seiner Veröffentlichung „It is Peace?“, „Ist das Frieden?“, vom französischen Verbündeten sagen: Die Quellen des Hasses sind unerschöpfbar; man darf Deutschland gegenüber kein Wort der Duldung oder des Mitleids laut werden lassen. Und doch, gerade in den letzten Tagen drang auch von Westen her ein leiser, lichter Strahl durch die dunkle Wolkenwand. Der Schritt der deutschen Regierung, in unmittelbare Verhandlungen mit Frankreich über eine endgültige Regelung der schwebenden Streitfragen zu kommen, ist diesmal nicht auf bräutliche Ablehnung oder völlige Nichtachtung gestoßen, sondern der französische Ministerpräsident erklärte sich „durchaus geneigt, die Vorschläge der Berliner Regierung anzuhören und sich mit den offiziellen Vertretern der deutschen Regierung über alle Fragen zu befassen, mit denen diese ihm zu befassen wünsche“. Die Motive zu dieser Bereitwilligkeit sind zweifellos nicht in einer Sinnänderung Poincares, sondern allein in der durch den Ausfall der englischen Wahlen, durch das Bündnis zwischen Italien und Spanien und durch die Haltung Amerikas gekennzeichneten Veränderung der politischen Gesamtlage zu erkennen, aber immerhin bedeutet für uns diese Verhandlungsbereitschaft eine gewisse außenpolitische Entlastung, die uns so bitter not tut; denn der Reichskanzler hatte recht, wenn er gelegentlich der Kundgebung der deutschen Presse ausfuhrte: „Wir haben Wochen vor uns, die vielleicht schlimmere Anforderungen an die Charakterfestigkeit des ganzen deutschen Volkes stellen, als manche Periode der verflochtenen Kriegszeit.“

Ueber das Weihnachtsfest dieses Jahres breitet sich als düsterer Schatten die Wissen von uns erst jetzt klar werdende nötige Verarmung unseres Volkes. Wohl sucht die Hilfsbereitschaft unserer deutschen Volksgenossen in rührender Anteilnahme unsere Not zu lindern, wohl rührt sich in Amerika neben dem Geschäftsgesiste auch die menschliche Nächstenliebe zu helfender Tat, aber ganz abgesehen davon, daß es für ein vereintes so stolzes und glückliches Volk etwas unangenehm niederdrückendes haben muß, zum Almosenempfänger der Welt zu werden, bleibt uns selbst doch noch so viel Elend undummer zu tragen, daß wir uns, wenn auch unter den aller-schwersten Opfern und Entbehrungen werden herausarbeiten können. Wieviel Sorge ist gerade in diesen Tagen in Laufen den von Beamtenfamilien eingezogen, wie viel stille Tränen werden dort fließen, wo ein in mühsamer Lebensarbeit er-rungener bescheidener Wohlstand unwiderrbringlich vernichtet und durch bitterste Not abgelöst worden ist, wie vielummer wird dort einziehen, wo seit Monaten schon das furchtbare Wort „erwerblos“ als erdrückender Alp auf Hunderttausenden lastet! Dringendere Notwendigkeit und reichere Mitleidigkeit zur Hilfe für die, die es können, hat wohl noch keine deutsche Weihnachtszeit gebracht, aber auch noch keine bessere Gelegen-heit, sich von Mensch zu Mensch verbunden zu fühlen.

Es ist fessam, wie es auch jetzt noch ganzen Schichten schwer wird, sich als Glieder einer deutschen Schicksalsgemein-schaft zu fühlen. So lange wir im Elende lebten, mochte es ungehen, daß in der stark ausgeprägten deutschen Eigenart sich ein Fieber als sein eigener König fühlte, aber ein getreue-liches, mitleidiges und verarmtes Volk kann nur durch reif-lose Zusammenfassung der ihm noch verbliebenen Kräfte sich behaupten und wieder zur Geltung bringen. Es geht nicht allein um das eigene kümmerliche Ich, sondern um unendlich viel mehr. Das Bewußtsein hiervon soll uns die Opfer und Lasten erleichtern helfen. Das Verinken im Jammer der Zeit führt zu nichts und muß weder mir noch meinem Volke das geringste. Das „Dennoch“ bleibt gerade für die schwersten Zeiten das beste deutsche Wort.

Wir ersehnen dem Auslande nicht mehr, wie früher, als das Volk des jähren Willens, sondern als Leute, die nicht wissen was sie wollen. Es ist noch nicht lange her, da konnte ein holländisches Witzblatt auf die Frage: was tun jetzt die Deutschen? seinen Lesern die Antwort vorsehen: sie zählen Geld und halten Sitzungen ab. Nun, es gibt schon noch Deutsche, die auch etwas anderes tun, aber wir wollen uns doch selbst einmal fragen: was tut das deutsche Volk zu Weihnachten in diesem Jahre, dem Tage der Menschheitsveröhnung? Nach außen hat Deutschland seinen Veröhnungswillen so oft und deutlich bekundet, daß es ein Wehr für ein sich nicht völlig erniedrigendes Volk kaum noch gibt. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Welt dies doch noch erkennt. „Das Wort Veröhnung klingt fessam im Zusammenhang mit Deutschland und Frankreich“, schreibt die britische Westminster Gazette, „aber es zeigt sich jetzt in Paris ein veröhnlicher Geist“. Wir werden sehen, ob sich hieraus Ansätze zu einem wirklichen Frieden für uns und die Welt ergeben, der bereitwillig wieder die Weihnachtsbotschaft vom Frieden auf Erden als erlösende Kunde für die Völker Europas erklingen läßt. Zunächst sind wir noch lange nicht soweit, und — was noch schmerzlicher ist — auch im Innern unseres Volkslebens lebt und wirkt nur wenig vom Geiste der Nächstenliebe, des Friedens und der Veröhnung. Materialismus und Egoismus behaupten nach wie vor das Feld, und nicht mit Unrecht klagte vor einigen Wochen der Reichskanzler gegenüber dem Münchener Kardinal: „Der Gedanke, daß der Einzelne Opfer auf sich nehmen müsse gegenüber dem Staate, ist zurückgetreten gegen-über einem Egoismus, der uns am Volk verweisen läßt.“ Opferfähigkeit nicht nur bedenken für den Staate, sondern auch gegenüber den Mitmenschen verlangt die Not der Zeit. Ge-wiß ist es auch eine frivole Liebertreibung, wenn die britische Zeitung „Observer“ behauptet, daß die Reichen in Deutschland ihre Brüder im Stich lassen, aber der andere Sach, der dort zu lesen ist, hat leider wenigstens eine teilweise Berechtigung: „Die Oper, Theater, Gastwirtschaften und Kabarets sind Nacht für Nacht gestopft voll mit Deutschen, die keineswegs alle Kriegsgewinnler sind, und doch gibt es Männer, Frauen und Kinder, die buchstäblich vor Hunger sterben“.

Weihnachten ist das Fest der Mensch gewordenen Liebe. Liebe ist nichts anderes als der Drang, den Mitmenschen helfen und ihm eine Freude bereiten zu wollen. Selbst in der Zeit des größten Elendes unseres Volkes muß und kann doch zu Weihnachten ein Lichtschimmer dieser Nächstenliebe in die ärmste Hütte hineinleuchten. Wollen wir wenigstens in diesen Tagen uns als Mensch zum Menschen finden. Fast klingt es uns wie ein Lied aus fremder uralter Zeit, das Lied von der fröhlichen, seligen, gnadebringenden Weihnachtszeit. Wirte und hilf, daß auch in diesem Jahre die Weihnachtszeit für Dich und die andern nicht ohne Segen bleibe! —

Zu Poincares Kammerrede.

Berliner Auffassung.
Nach Ansicht der Berliner Regierungskreise hat die Rede Poincares, die wir am Sonnabend auszugswiese zum Ausdruck brachten, auf alle diejenigen, die sich einer gewissen optimistischen Auffassung hingaben, stark er-kältend gewirkt. Poincare hat ja übrigens selbst vor Optimismus gewarnt. Das Grundmotiv seiner Rede ist: Wir sind die stärkeren und werden Recht behalten! Die so notwendige Atmosphäre des Vertrauens wird durch die Rede Poincares bedauerlicherweise wieder ein erhebliches Stück verzerert. Was davon etwa schon bestand, muß sich unter dem Eindruck der Rede verflüchtigen. Verschiedene tatsächliche Angaben, die Poincare in seiner Rede machte, sind abfällige Unrichtigkeiten, so wenn er davon spricht, Deutschland habe immer be-hauptet, von den 80 im Mai vorgeschlagenen Gold-millarden bereits 20 bezahlt zu haben. Poincare will die Stöbernisse, auf die die französische Eisenbahnregie stützt auf eine Fortsetzung der deutschen passiven Res-tenz zurückzuführen. Bekanntlich liegen aber die Tatsachen so, daß die Rege durch ihre eigenen Maßnahmen vor die Unmöglichkeit gestellt ist, Ordnung zu schaffen. Vollständig unrichtig ist auch die Behauptung, daß die Lieferungen an Frankreich infolge der Besetzung eine Tonnenzahl erreicht hätten, die ohne die Besetzung nie-mals erreicht worden wäre.

Die englische Presse.
hebt die in Poincares Kammerrede erneut zum Ausdruck kommende unverändert unnahelbare Haltung in der Ruhrfrage hervor. „Daily News“ erklärt, Großbritan-niens Vertreter in den Untersuchungsausschüssen der Re-parationskommission meinten es auf jeden Fall ernst auch der amerikanischen Delegierte Dabbs. Keiner dieser Vertreter werde sich mit einer Scheinunternehmung ab-gewissen lassen oder mit einer solchen, deren Reichweite so beschränkt sei, daß ihre Ergebnisse keine praktische Bedeutung haben könnten.
Poincare habe keine Andeutung über seine Bereit-willigkeit gemacht, an einer Erörterung der Wirkungen der Ruhrpolitik auf Deutschlands Wirtschaftslage und

Reparationsfähigkeit teilzunehmen. Im Gegenteil habe er es nur allzu klar gemacht, daß er seine Politik in seinem einzigen Punkte ausgegeben habe. Und dabei ist, so sagt das Blatt hinzu, die Ruhrbesetzung der Kern der ganzen Frage. Poincare ist aber durch seine Zustimmung zur Untersuchungskommission soweit gegangen, daß er sich nicht davon zurückziehen oder ihre Tätigkeit zu einer Komödie machen kann. Seine Regierung würde in solchem Falle auf die Gegnerschaft der ganzen ab-illustrierten Welt stoßen, und zwar in einer Form, der seine Nation dauernd Widerstand zu leisten hoffen könne.

Poincares Taktik.
In den französischen parlamentarischen Kreisen hat es Erstaunen erregt, daß Poincare am Freitag die ganze Nachmittagsitzung der Kammer für seine Rede, die wir auszugswiese schon am Sonnabend brachten, in An-spruch nahm. Poincare hat sich sogar durch unerkenn-bare Müdigkeitskündgebungen der Deputierten, die zum Teil den Sitzungssaal einfach verließen, nicht beirren lassen. Man behauptet, daß er dadurch nur die gefähr-liche Kammerdebatte über die Teuerungszulagen habe vermeiden wollen. Seine lange Rede habe in erster An-sicht den Zweck gehabt, den üblichen Beifall für seine Außenpolitik zu entfesseln und neue Kritiker seiner in-neren Politik zunächst nicht zu Worte kommen zu lassen, um dann mit verstärktem Nachdruck den Standpunkt der Teuerungszulagen vertreten zu können.

Sogden über die französische Ruhrpolitik.
Die „New York Herald“ berichtet, hielt der ehemal-ige Beobachter der Vereinigten Staaten Sogden eine Rede, in der er die Besetzung des Ruhrgebietes und die französische Politik in der Reparationsfrage scharf beur-teilte. Die Besetzung werde die Zahlungsfähigkeit Deutschlands herabdrücken und die Wiederherstellung eines wahrhaften Friedens unmöglich machen. Über-gang abgesehen von dem Erfolg oder Mißerfolg der Besetzung bedauere er sie, weil er sie für einen Ver-tragsbruch ansehe, nicht nur im technischen Sinne, son-dern auch im Sinne des Geistes des Friedensvertrages.

Das Garantie-Komitee an die Regierung.

Bei den Berliner zuständigen Stellen ist am Sonn-abendvormittag ein längeres Schriftstück des Garantie-komitees eingegangen, das eine Reihe präziser Fragen zur Beantwortung durch die Reichsregierung enthält. Dieser Schritt ist erfolgt auf Grund des bekannten Be-schlusses der Reparationskommission, die das Garantie-komitee mit der Beschaffung der nötigen Unterlagen für die Prüfung des deutschen Antrags auf Gewährleistung der Priorität für eine amerikanische Lebensmittelanleihe be-auftragt hat. Wie wir erfahren, werden die beteiligten Reichsressorts, vor allem die Reichsminister für Ernäh-rung und Finanzen, ersuchende Mitteilungen über die deutsche Ernährungslage an das Garantiekomitee ge-langen lassen.

Mc Kennas Transaktionsplan.

Die Ernennung McKennas zum Delegierten des zweiten Sachverständigenausschusses der Reparations-kommission erregt in politischen Kreisen Londons leb-haftes Interesse, weil sein Standpunkt hinsichtlich der Auslandskaufschaffen bereits bekannt ist. McKenna äußerte sich über diese Frage im Oktober vorigen Jahres in einer Rede vor der amerikanischen Bankvereinigung, und führte damals aus, die auswärtsigen Guthaben deutscher Staatsangehöriger sollten an die deutsche Regierung ver-kauft und von dieser der Reparationskommission über-wiesen werden. Diese Transaktion sei jedoch nur mit Zustimmung der Kapitalbesitzer möglich, da keine Regierung einen zwanzwelken Verkauf durchsetzen könnte. Er sei jedoch überzeugt, daß die Zustimmung der Kapitalbesitzer zu erhalten sei, falls der Verkauf ihrer Guthaben für sie mit Vorteilen verbunden wäre. McKenna schätzte damals die Höhe des deutschen Aus-landskapitals auf 1 Milliarde Dollar.

Das überschätzte deutsche Auslandskapital.

„Times“ schähen in einem ausführlichen Artikel den Gesamtbetrag des deutschen Kapitals im Ausland nach Befragung der wichtigsten New Yorker Banken auf höch-stens 600 Millionen Dollars, davon in Amerika höch-stens 200 Millionen Dollars.
Während „New York Tribune“ sich aus Paris äußert läßt, daß dort das deutsche Kapital im Ausland auf 8,7 Milliarden Dollars beziffert wird, wobei sich die Hälfte in Amerika befinde, weist „Journal of Com-merce“ auf die sachlichen und gesetzlichen Schwierigkeiten hin die der Untersuchung des deutschen Kapitals im Ausland entgegenstehen.

Die spanische Goldmark.

900 Millionen Rentenmark für das besetzte Gebiet.

In der Vollversammlung der Handelskammer Köln erklärte Geheimrat Dr. Döhl Hagen über die Verhandlungen in der Angelegenheit der Rheinisch-Westfälischen Goldnotenbank...

Großzügige amerikanische Nahrungsmittelhilfe.

In wahrhaft großzügiger Weise hat sich der amerikanische Bankier Herr James S. Cauley aus Denver um die hungernde Bevölkerung im Ruhrgebiet verdient gemacht...

Ein Schritt des Papstes zugunsten der Ruhrpfeifer.

Ueber einen päpstlichen Schritt, der bei Poincare unternommen wurde, verlautet, daß der Papst anlässlich des Weihnachtsfestes die Bitte an Poincare richtete...

Deutsche Papierlieferungen an Frankreich und Italien.

Der Brüsseler Korrespondent des „Deuvre“ erfährt, daß zwischen den deutschen Papierindustriellen im besetzten Gebiet und der Rheinlandkommission ein Abkommen getroffen wurde...

Ruhreintruch und Rheinschiffahrt.

Der Rheinschiffahrtskommission, die seit dem 15. 12. in Straßburg saß, lagen Klagen der Deutschen, der holländischen und der schweizerischen Schifffahrt darüber vor...

Die deutsche Delegation hält ihren rechtlichen Standpunkt aufrecht daß die Rheinschiffahrtskommission das zuständige Organ ist...

Um die englische Regierungsbildung.

Die Arbeiterpartei zur Übernahme bereit.

Wie Reuters meldet, hat die Sitzung der Arbeiterpartei am Freitag offiziell die Regierungsbildung beschlossen...

Die Liberalen lehnen eine Koalition mit den Konservativen ab.

Reuters meldet, die Liberalen Partei habe Baldwin offiziell mitteilen lassen, daß sie eine Koalition ablehnen müßte...

Zu dem Attentat in Hannover

Das wir bereits in der Sonnabendnummer mitteilen konnten, melden die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ des näheren noch folgende Einzelheiten:

Der Luftdruck war so stark, daß die benachbarten Häuser und Wohnungsbauarbeiten bestanden und die Schaufenster zu zerplatzen drohten...

Als die Explosion erfolgte, befanden sich noch eine Anzahl Beamte in den Diensträumen. Durch den Luftdruck wurden sie fast alle von den Stühlen zur Erde geworfen...

Einige politische

Besondere Kommission für Verringerung der Ausgaben.

Durch eine Verordnung vom 18. Dezember hat der Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung unter dem Vorsitz des Sparkommissars Dr. Schmidt eine dreigliedrige Kommission eingesetzt...

Waffenverhaftungen von Hitlerleuten.

Aus München wird berichtet, daß in den letzten Tagen eine wesentliche Verschärfung der Überwachung eingetreten sei...

Geheimrat Wittig gestorben.

Wie der „Montag“ berichtet, ist der Geheimrat Wittig gestern unerwartet gestorben. Wittig war von 1901 bis 1902 Oberbürgermeister von Posen...

Ein Völkerverbund habe am 19. Dezember entschieden.

Daß den von Polen vertreibenden deutschen Ansiedlern für die erlittene Unbill und die ihnen erwachsenen materiellen Verluste eine Entschädigung zu gewähren ist.

Frankreichs Ruhenhandel.

Nach der amtlichen Statistik der Zollverwaltung erreichte die französische Einfuhr in den ersten 11 Monaten des laufenden Jahres die Summe von 28 781 178 000 Fr.

Die Türkei kauft eine Kriegsflootte. Der „Matin“ meldet aus Konstantinopel die Nationalversammlung in Angora genehmigte mit großer Mehrheit die Schaffung einer türkischen Kriegsflootte...

Von Stadt und Land.

Das, 24. Dezember.

Weihnachten.

Es wird höchlich nicht schlecht in gelagert werden können, daß bis in die Kriegs- und Revolutionszeit hinein der Geist eines ungläubigen und unheiligen Materialismus eine bei weitem unumschränktere Herrschaft ausgeübt hat...

Wir haben seither eine schlimme Zeit durchlebt und sind in Not geraten, in eine Not von solchem Umfange, selbstlich und feilsch, wie sie früher niemals jemand sich hätte denken können...

Nicht daß alle Deutschen dahin gelangt wären, das ist und bleibt unmöglich. So viel nur einigermaßen ihres hohen Namens „Mensch“ wertere Menschen vermag die Natur nicht zu erschaffen...

Das sinnlose Treiben unserer Radikalfreien dürfte wohl kaum jemals solche Verachtung und solchen Hohn erregt haben, wie in unseren Tagen, wo vielleicht der Värm, den die Führer machen unter Anwendung aller möglichen Mittel...

Dieser bessere Geist aber ist gerade der, den das Weihnachtsfest zum Ausdruck bringt, indem es zur Erinnerung an die Geburt Christi gefeiert wird...

Die deutsche Gemeindevorstände und verbundene Parteien. Der Rechtsausschuß des Reichstages beschäftigte sich am Sonnabend unter Bezugnahme auf die Verfügung des Dresdener Militärbeschäftigten vom 12. Dezember an dem Verbot der Nationalsozialisten, Kommunisten und Deutschvölkischen mit einem sozialdemokratischen Antrag...

Die sächsischen Handelskammern gegen die Weiterführung der Betriebssteuer. Die Handelskammer Plauen schreibt: Wie die sächsischen Handelskammern in Erfahrung gebracht haben, wird von der Landesregierung auf Anregung des Sächsischen Gemeindetages ein Entwurf vorbereitet...

auf ein anderes Meis zu schieben und die jetzt auch von der Reichsregierung aufgegebenen Steuer dadurch noch unerschwinglicher zu machen, daß sie als eine einseitige und somit in ihren Schädigungen nicht zu überlebende Landesteuer weiter erhoben werden soll.

Die Militärrenten in Goldmark. Nachdem die Befolgung der Beamten mit Wirkung vom 1. Dezember ab in Goldmark geträgen festgesetzt worden ist, sind durch Verordnung vom 14. Dezember die Versorgungsgebühren der Militärrentner von demselben Zeitpunkt ab ebenfalls in Goldmarkbeträge umgewandelt worden.

Baugewisse. Am Montag, den 24. und 31. Dezember 1923 fallen die Bäge 1753 (ab Ave 4.57, an Vshult mit. Wf. 5.08 nachm.) und 1754 (ab Vshult mit. Wf. 5.25, an Ave 5.33 nachm.) aus.

Weihnachtsfeier des Frauenvereins Jella. Eine Weihnachtsfeier und Bescherung, von der wohl alle Beteiligten noch befröhlicht heimkehren konnten, veranstaltete der Frauenverein Jella mit Niederparfamenten am 4. Advent nachm. 6 Uhr im Saale des Kirchensaalwerkes ca. 50 Pflegerinnen, die neugewählte Vorsteherin, Frau Betriebsdirektor Claire Georg und die Vorstandsdamen hatten keine Mühe gescheut, in der Gemeinde und in der Stadt, bei Privaten und Geschäftsinhabern und Hofbesitzern Gaben zu erbitten und ihre Bemühungen waren von reichstem Erfolge gekrönt. Was nur ein Weihnachtsfest tragen kann an Lebensmitteln, Gebäck, Bekleidungsstücken, Seife, Lichtern, Spielsachen, Büchlein, war für Große und Kleine reichlich vorhanden. Stollen und Kuchen, an dem sich die Beschenkten auch bei der Feier beteiligen konnten, ward reichlich geboten, dazu auch Geld und Bezugsscheine für Kartoffeln. Einzelnen Gemeindegliedern war die Bescherung ins Haus geschickt worden.

Wie man das Weihnachtsfest verliert. Seefahrern kann es passieren, daß sie überhaupt kein Weihnachtsfest erleben. Dieser Verlust des Weihnachtsfestes tritt dann ein, wenn ein Schiff am Abend des 24. Dezember den 180. Meridian überquert. Wenn ein Schiff westwärts von Amerika nach Asien oder Australien segelt, kreuzt es diesen Längengrad, und damit wird im Kalender ein Tag verloren. Die Passagiere werden dann also damit überrascht, daß ein Tag überbrungen werden muß. Vor einigen Jahren verloren die Reisenden des englischen Dampfers „Datota“ tatsächlich den ersten Weihnachtsfeiertag auf diese Weise. Sie gingen am heiligen Abend in Bett, und als sie aufwachten, brach bereits der zweite Weihnachtsfeiertag an. Sehr viel besser sind diejenigen darunter, die anstatt ostwärts westwärts segeln, denn wenn sie den 180. Meridian am Weihnachtsabend kreuzen, so sind sie in der glücklichsten Lage, den ersten Weihnachtsfeiertag zweimal feiern zu dürfen.

Wandkalender für 1924. Für unsere werten Abonnenten liegt der heutige Ausgabe des Auer Tagblattes als Gratisbeilage ein Wandkalender für 1924 bei.

Sport und Spiel.

Sportverein Germania Aue. Das bereits veröffentlichte Spiel am 2. Weihnachtsfeiertag 1. N. C. Nürnberg. 1. Jun.—Germania 1. Jun. muß leider infolge zu hoher Schneelage ausfallen. Es wird versucht werden, zu den Osterferien gegen das Spiel zu Stande zu bringen.

Reichenbach. Blutinige Rädse statt erhoffter Reute. Am Donnerstag im Morgengrauen wurde ein 17-köpfiger Fleischereicheit, der von seinem hiesigen Meister mit einem Einspänner-Gespann auf den Schlachtviehhandel geschickt worden war, aber wegen der Glätte der Fahrbahn neben dem Wagen herging, im Walde bei Cunsdorf von zwei

jungen Burken überfallen. Der eine Straßenräuber hielt den jungen Mann von hinten fest und versuchte ihm die Bursche zuzubringen; der zweite bestieg das Gefährt und sagte davon. Der Fleischereicheit vermochte aus seinem Gurt ein Schlachtmesser zu ziehen und damit nach rückwärts zu stechen, worauf der ebenfalls erheblich verletzte Angreifer von ihm abließ. Nun setzte sich der junge, resolute Mann in Trab, holte den zweiten, langsam fahrenden Verbrecher auch bald ein, bestieg den Wagen von hinten und stürzte den unbedeutenden Wagenlenker mit einem kräftigen Stoße auf die Straße, worauf er seine Fahrt fortsetzte. Bis jetzt sind die beiden streichen Burken noch nicht ermittelt.

Oberlungwitz. Noch gut abgegangen. Ein Unfall, der leicht hätte schlimme Folgen haben können, ereignete sich am Freitag nachmittags. Ein Personenauto, das ein ihm entgegenkommendes schweres Fuhrwerk durch Dupensignal zum Ausweichen genötigt hatte, war im Begriff, an dem Wagen vorbeizufahren, als ein etwa 12-jähriger Junge plötzlich in einer Entfernung von kaum 2 Metern hinter dem Wagen vorkam, wo er bisher tief, rückwärts gehend vor das Auto kam. Durch das plötzliche Bremsen des Fuhrwerks gelang es noch, den Jungen vor dem Überfahren zu bewahren. Das Auto schlenkerte aber infolge der Glätte an das Rückengebüsch und wurde erheblich beschädigt. Ein Insasse wurde durch Glassplitter verletzt, während der Junge mit dem Schrecken davonkam.

Reipzig. Auf der Suche nach Devisensche. Fern. Am Freitag nahmen Polizeibeamte eine Durchsuchung der Räume der Sächsischen Staatsbank nach unerlaubten Devisen aus Privatbesitz der dortigen Beamten vor. Zugleich mußten sich sechs Beamte auf die Staatsanwaltschaft begeben, während in den Wohnungen dieser Herren Durchsuchungen nach Devisen, die allerdings im wesentlichen ohne Erfolg blieben, abgehalten wurden. Verhaftungen fanden nicht statt. Mit dem eigentlichen Betrieb der Staatsbank hat dieser Vorfall natürlich nichts zu tun.

Nur drei Zeilen.

Wie die Agence Havas meldet, wird der deutsche Geschäftsträger in Paris Botschaftsrat von Hölz heute von Poincare empfangen werden.

Der an Frankreich abgeleitete Rebellen Dismutten der vorgestern eine Reise nach Tunis antrat, ist in einen Sturm geraten und schwer beschädigt worden. Nach einer Meldung aus Athen ist der rumänische Gesandte plötzlich nach Bukarest berufen worden.

Letzte Drahtnachrichten.

Verhandlungen mit der Regie.

Paris, 23. Dezember. Die Agence Havas meldet aus Düsseldorf gemäß den Bestimmungen des Mainzer Eisenbahnabkommens seien am 19. und 20. Dezember in Dortmund zwischen Vertretern der deutschen Eisenbahndirektionen Münster, Hamm und Elberfeld und der französisch-belgischen Eisenbahnregie Verhandlungen ab-

gelaufen hat eine durch die „Wirtschaftliche Vereinigung für Handel und Gewerbe“ einberufene Protest-Versammlung gegen die unmittelbare Vollerfüllung der Arbeiter mit Lebensmitteln durch die Industrie stattgefunden, die nach uns vorliegenden Berichten zu einem wüsten Standal ausartete. Wir können nicht annehmen, daß die Gesamtheit der Mitglieder der genannten Vereinigung, die doch zu ihrem größten Teil in reger Geschäftsverbindung mit den industriellen Unternehmungen steht, sich mit den Ausführungen der Versammlungsredner identifiziert; sollte dies trotzdem der Fall sein, so sehen wir uns zu Maßnahmen veranlaßt, die einiges wirtschaftliches Nachdenken veranlassen würden.

Die Gründe, welche zur Selbsthilfe der Werte führten, sollten auch von den Mitgliedern der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Handel und Gewerbe“ geachtet werden, denn die Lage war bei Einsetzen der Selbsthilfe, durch wessen Schuld, mag heute dahingestellt bleiben, so verzweifelt geworden, daß der Zustand nicht länger mehr erträglich blieb. Die Lebensmittellieferung hätte zwangsläufig zum Zusammenbruch der gesamten Wirtschaft des Bezirkes geführt, also auch Handel und Gewerbe wären darüber zu Grunde gegangen! Oder glauben etwa die Herren, die so starke Worte in der erwähnten Versammlung gebraucht haben, daß Handel und

fährt worden. Man habe sich über den Austausch von Wagen Personal und Automotoren für den Personen- und Güterverkehr verständigt. Was die Berechnung der Fahrpreise für den Personenverkehr und die Dienstleistung auf den gemeinsamen Bahnhöfen anbelange, so sei ebenfalls eine Regelung getroffen worden. Auch die Verhandlungen über die Bahndiäne seien auf bestem Wege.

Kommunistische Demingaktion.

Stin., 23. Dezember. Der „Kommunistischen Zeitung“ wird aus Remscheid gemeldet: Nachdem vor einiger Zeit seitens der hiesigen kommunistischen Fraktion, des Stadtratsvorsitzendenkollegiums an die Stadtbewehrung die Anfrage gestellt worden war, ob die dortige Schutzpolizei über besonders große Waffenlager verfüge und die Antwort vollständig verneinend ausgefallen war, erfolgte gestern früh 5 Uhr auf eine kommunistische Demingaktion hin eine Untersuchung durch zwei Kompanien kriegsmäßig bewaffneter französischer Truppen. Aus dem Düsseldorf Hauptquartier war eine Abordnung zur Feststellung des Sachverhaltes erschienen. Der Oberbürgermeister der Befugungsbezirke und der Kommandeur der Schutzpolizei wurden um 5 Uhr morgens geweckt und nach dem Rathaus bestellt. Trotzdem alle Stellen versicherten, daß über die planmäßig aufgelassenen Mengen hinaus Waffen nicht vorhanden seien, erfolgte auf besonderen militärischen Befehl hin die Durchsuchung des in der Nähe des Hauptquartiers befindlichen Bismarckturmes, wo sich angeblich große Waffenvorräte befinden sollten. Die Untersuchung verlief vollständig ergebnislos. Während der Durchsuchung wurde der Befugungsbezirke als Geiseln auf der französischen Wache festgehalten.

Oesterreichs Bruderhilfe.

Wien, 23. Dezember. Die österreichischen Gewerkschaften haben bis zum 30. November für die reichsdeutschen Bruderverbände insgesamt 2 861 898 201 Kronen aufgebracht. Die Stadtgemeinde Wien hat beschlossen, die am letzten Samstag der Gemeinde Wien befindlichen 1,8 Millionen Kronen für die Unterbringung deutscher Kinder in städtische Erholungsheime zu verwenden. Vorläufig kommen aus Berlin, Leipzig, Magdeburg, Dresden und Breslau ungefähr 500 Kinder auf 2 Monate nach Frankreich.

Geschäftsverkehr.

Neue Diskontsätze der Reichsbank. Die Reichsbank setzt den Zinssatz für wertbeständige Diskontkredite auf 10 Prozent, für wertbeständige Lombarddarlehen auf 12 (bisher 10 Prozent) für das Jahr fest. Für Papiermarkdarlehen ohne Entwertungsklausel, die etwa auf Grund früherer Zusagen in einzelnen Fällen für besondere Zwecke noch weitergegeben werden müssen, verbleibt es bei dem bisherigen Zinssatz von 90 Prozent.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Paul Seibmann. Druck u. Verl.: Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft, m. b. H., Aue.

Gewerbe auch bei dem Zusammenbruch der Industrie noch lebensfähig geblieben wären?

Wir erwarten von der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Handel und Gewerbe“, daß sie die in der Versammlung erhobenen lehrreichen Behauptungen und Erörterungen zur Kenntnis der Industrie zu unzulässigen Zwecken Verwendung gefunden haben sollen, ungedeckte Lohnschicks herabzusetzen, die Umsatzsteuer umgangen und aus der Not der Arbeiter ein Geschäft gemacht worden wäre. Wenn die Vereinigung für Handel und Gewerbe sich zu einer eintönigen Erklärung nicht verstehen sollte, sehen wir uns in die Lage versetzt, annehmen zu müssen, daß sie sich in ihrer Allgemeinheit mit den sinnlosen Ausführungen der „Protest-Versammlung“ einverstanden erklärt. Im letzteren Falle werden wir, wie gesagt, die nötigen Konsequenzen zu ziehen wissen.

Alle uns geeignet erscheinenden beherrschenden Stellen sind über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Auer Bezirkes sowie die Gründe und die Art der Selbsthilfe der uns angeschlossenen industriellen Unternehmungen aufgeklärt worden.

Aue, 22. Dezember 1923.

Verband der Metallindustriellen des Bezirkes. lrged.

Bumag
BUCHHALTUNGSMASCHINEN
G. M. B. H.
CHEMNITZ
SCHADESTR. 12
ERZEUGNISSE DER WANDERER-WERKE A-G
SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

RADIOTELEFONIE!
Zum Vertrieb eines behördlich genehmigten Empfangs-Apparates für dortigen Bezirk kapital-trächtige Firma oder Vertreter gesucht.
Ausführliche Angebote von kurzgeschlossenen Interessenten an
Leonhardt & Schulze, Leipzig, Thomaskirchhof 19.

Zeitungsträger
für Aelterlein gesucht.
Auer Tagblatt.

Edellikörfabrik A.-G.
sucht im Freistaat Sachsen und Thüringen bestens eingeführte und nur erste Kräfte als Vertreter.
Es werden örtliche und auch größere Bezirke vergeben.
Offerten erbeten unter V. H. 727 an Invalidendank Leipzig.

Tüchtige Metallruder und Atempner
für Schwarz- und Weißblech (Haus- u. Röhrgewerke) ferner
tüchtiger Deformaler
für dauernde Beschäftigung zum baldigen Eintritt gesucht.
Bliesch, Andler- und
Christian Dos, Drahtwarenfabrik,
Gerolstein (Rheinland).

Patentanwalt Hugo Sach

Leistungsstärker
Ein-Großhandlung
sucht einen bei der einschlägigen Rundschau gut eingeführten
Vertreter.
Angeb. erbeten unter V. H. 3716 an die Geschäftsst. b. Sig.

Neue und gebrauchte
Planos Flügel
nur erster Firmen in großer Auswahl.
Schricket
Zwickau
Kaiser-Wilhelm-Pl. 1
Vertreter von Ibach, A. Förster-Löbau, Kreuzbach, Seiler u. z. m.
Aelt. Oesch. a. Plätze.

Alleine Angelegnis
haben guten Erfolg im
Auer Tagblatt.

Ski Skihölzer Skistöcke Rodelschlitten in großer Auswahl
Skibindungen Skiwachs Kinderschlitten zu billigen Preisen **Carl Schmalfuß.**

Bürgergarten 1. und 2. Weihnachtsfeiertag feine Ballmusik.

Die Verlobung ihrer Kinder
Gretchen und Fritz
zeigen hierdurch an

Albin Hofmann u. Frau geb. Uriaß
in Firma Rich. Günther, Eisenhandlung, Aue

Max Küster u. Frau geb. Olschner
in Firma Küster & Olschner, Eisenhandlung,
Osttau i. Sa.

Gretchen Hofmann
Fritz Küster
Verlobte

Aue Osttau
Weihnachten 1923.

Taufche
schön gelegene 4 Zimmer-
Wohnung mit Zubehör,
Stabmitte, gegen Kälte, auch
Wanzen- u. Motten, Ver-
dächtig. Infolge Bedingung.
Rähere Zukunft durch Cronau
Schneeberger Straße 120/1

Geige
Mandoline
Gitarre
Laute
zu verkaufen.
Rathe, Bahnhofstr. 22.

Metallbetten,
Stahlmatten, Kinderbetten
bzw. an Privat, Ratal. 74 U frei.
Eisenmöbelfabrik Subl (Zähr.)

Carola-Theater Aue

Während der Weihnachtsfeiertage:
Der große Festspielplan I
Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Der internationale „Bohème“
Groß-Film:
Ein Drama aus der Zeit der Renaissance
in 6 gewaltigen Akten.
In den Hauptrollen: Maria Jacobini, der populärste Stern am italienischen Filmmehrwelt;
Helene Lunda, Utschi Eilert, W. Diegelmann,
W. Dieterle, W. Janßen, u. zahlreiche weitere
bedeutende Filmdarsteller.

Hierzu der urkomische Lustspielschlager:
Der abstinenten Onkel.

— Beginn während der Feiertage um 4 Uhr. —

Statt Karten!
Lea Langklotz
Martin Höfer
Verlobte

Aue i. Erzgeb. Weihnachten 1923 Jöhstadt i. Erzgeb.

Militär-Verein
Jäger u. Schützen
stellt am
1. Feiertag zur Beerdigung
des Kameraden Klug um
12 Uhr im Vereinslokal.

**Hauben-
Stirn-
Knoten-
Netze**
von echtem Haar, in allen
Farben und Größen empfiehlt
Stern & Gauger
Köpfe- u. Veräufersabrik, Aue
Wettinerstr. 48, am Wettinplatz

Kreyßig & Buschner
Planofortefabrik
Tel. Meinersdorf Nr. 259 Thalheim i. Erzgeb. Obere Haupt-
straße 42

liefert preiswert (ev. gegen Teilzahlungen) in allen Holzarten

Pianos
neuester Konstruktion in bester Qualität und Tonbeschaffenheit.
Ständiges Lager in Harmoniums.
Mehrere Hundert Pianos zur größten Zufriedenheit der Besitzer in
Gebrauch. Erstklassige Gutachten von Fachleuten.

Trude Obst
Albrecht Findelsen, Bautechniker,
grüßen als Verlobte.

Aue, Bahnhofstr. 46. Lugau, am Bahnhof 2.
Weihnachten 1923.

Drucksachen
für
Familien- Angelegenheiten
liefert schnell und in
besten Ausführung die
Buchdruckerei
Auer Tageblatt
Ernst-Papst-Straße 19.

Am 23. Dezember morgens entschlief nach kurzem Krankenlager mein
lieber Onkel, unser lieber Vater, Groß-, Schwiegervater, Bruder und
Schwager

Wilh. Hermann Salzer
im 71. Lebensjahre.

Die trauernde Witwe
Veronika Salzer und Kinder
nebst übrigen Hinterbliebenen.

Aue, Leipzig, Oberschlema, Zwickau, Mittweida,
Dresden, Berlin, den 24. Dezember 1923.

Die Beerdigung findet am 26. Dezember, nachmittags 1/2 2 Uhr
vom Trauerhause, Steinstraße 8, aus statt.

Apollo-Bücherei
Lichtspielhaus ersten Ranges
Bahnhofstr. 17. — Fernr. 768.

Festspielplan
für 1.—3. Weihnachts-Feiertag:
„Der Liebe Pilgerfahrt.“
Eine Liebesgeschichte in einem Vorspiel und 5 Akten.

„Prinz und Bettelknabe.“
Eine alte Legende in 6 Kapiteln.
Ein Märchen für Groß und Klein.
Die Geschichte vom kleinen Bob, der beinahe
König geworden war.
Als Einlage für Kinder:
„Im Reiche der Zwerge.“
Märchen in 3 Akten.

„Chaplin als Reporter.“
Amerikanische Burleske in 1 Akt.
Am 1. und 2. Feiertag von 3—5 Uhr
Märchen-Vorführung für Kinder und Familien.
Ab 5 Uhr nur noch für Erwachsene.

— Statt Karten. —
Die VERLOBUNG unserer Tochter
Margarete
mit Herrn
Gottfried Schmid in Bern (Schweiz)
beehren wir uns bekannt zu geben.

Hermann Pirl und Frau.

Aue, Weihnachten 1923.

Die Verlobung ihrer jüngsten Tochter
Käthe mit Herrn **Rudi Matthes**
beehren sich anzuzeigen

Edwin Plasnick und Frau.

Aue, Weihnachten 1923

Nach Gottes Ratschluß verschied gestern abend 8 Uhr im schönsten
Alter, voller Hoffnungen und Pläne für seine Zukunft, unser herzenguter
Sohn, lieber Bruder, Bräutigam, Schwager und Onkel

Maschineningenieur
Oskar Echtermeyer
in seinem 25. Lebensjahre.

In tiefem Weh
Aue, Zwickau, Rathenow, Ed. Münzberg und Frau
den 24. Dezember 1923.
verw. gew. Echtermeyer
Herbert Echtermeyer u. Frau
Gustl Jungblut als Braut
Werner Münzberg.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Donnerstag
mittags 1 Uhr vom Trauerhause, Ernst-Papst-Straße 22, aus statt.
Wir bitten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Wettiner Hof
Am 1. und 2. Feiertag:
Fest-Varieteé-Programme
Neue Ia. Kräfte! Schlager-Posen!
Vorverkauf im Lokal!

Diensthabender Arzt (nur für dringende Fälle)
am 1. Feiertag: **Dr. Hofmann.** am 2. Feiertag:
Dr. Gaudlitz.

Kaffee Carola, Aue.
Während der Weihnachts-Feiertage:
Bockbier-Anstich.

Diensthabende Apotheke
am 1. Feiertag: **Kuntzes Apotheke** am 2. Feiertag:
Adler-Apotheke

Gasthof Auerhammer.
Am 1. u. 2. Feiertag (Karfreitag). Ballmusik. Freunbl. ladet ein
Saiso beder.

Erste Auer Dampfwäscherei
und **Neuplättere**
für Kragen, Manschetten, Oberhemden, Hauswäsche.
Anerkannt beste Ausführung.
Die Verwendung von Chlor oder sonstigen Bleichmitteln
ist unter Garantie in meinem Betriebe ausgeschlossen.
Ca. 20 Annahmestellen in der Umgebung.
Kleinst- und leistungsfähigste Plättere des Erzgebirges
J. Bau! Breitshneider, Aue - Fernruf 381.

Schützenhaus Löbnitz.
Am 1. und 2. Feiertag von nachm. 4 Uhr an
extrafeine Ballmusik.

Todesanzeige.
Nach kurzem schweren Leiden verschied am Sonntag nachmittags
1/3 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Groß- und Schwieger-
mutter, Frau

Emilie Marie Breitfeld geb. Arnold
im Alter von 64 Jahren.
Tiefbetrübt zeigen dies an
die trauernden Hinterbliebenen.
Aue (Oststr. 38), Werdau, den 23. Dezember 1923.
Die Beerdigung findet am 2. Feiertag mittags 1/2 1 Uhr vom Trauer-
hause aus statt.



Drei Lebensalter.

Von J. Schilde.

Es war ihm immer so als wenn die Luft von Nimmerndem Silber erfüllt wäre. Und bei dem Durchwandern der letzten Woche, als im Hause rein gemacht wurde, als man die Wickelstücke von ihren Plätzen rückte, als ein Durcheinander herrschte, wie es eben vor großen Festen Brauch ist, fleg der kleine Fünftjährige über alle die Hindernisse hinweg, war bald da, bald dort, meistens seiner Mutter im Wege, immer aber von Neugier und staunender Erwartung erfüllt.

Er fragte immer wieder nach dem Heiligen Christ, wann er kommen würde, ob er auch wirklich kommen würde ob er auch für ihn etwas mitbrächte, ob der Schnee, der vom Himmel fiel, vom Heiligen Christ herabgeschüttelt werde, ob der Heilige Christ härter sei als der Vater und was dergleichen kindliche Fragen waren. Immer wieder beschäftigten sich seine Gedanken mit diesem Heiligen Christ, und alles was er sah und hörte, alles womit er in Verbindung kam, setzte er in Beziehung zu diesem nie gesehenen Wundermann. Und so kam es daß er wissen wollte, ob der Heilige Christ auch Pflaume rauche und ob er in einem Bette ohne Schugrand, also in einem Bette wie die seiner Eltern, schläfe.

Als nun am Heiligen Abend die Kerzen des Weihnachtsbaumes brannten und die Mutter bescheerte da fragte der Kleine erstaunt, wo der Heilige Christ sei, der doch bestimmt habe kommen wollen. Man bedeutete ihm jedoch, daß der Heilige Christ so viel zu tun habe wie noch nie zuvor und daß er deshalb alle die Geschenke mit einem schönen Gruß abgegeben hätte.

Für die erste Minute konnte der Kleine seine Enttäuschung nicht überwinden. Trotz alles Fragens war ihm die Gestalt des seltsamen Mannes noch immer dunkel geblieben und er hätte doch zu gern diesen Heiligen einmal von Angesicht zu Angesicht gesehen.

Über Kinder trösten sich schnell. Eine Viertelstunde hernach schlüpfte er schon mit dem ernstesten Gesicht der Welt sein Schaufelhäufchen mit Schokolade (die er selbst aß) und kramte ihm Nähne und Schwanz mit einem Zweig vom Weihnachtsbaume. Der Heilige Christ jedoch war vergessen.

Als sich der Weihnachtsabend nieder senkte, saß er am Fenster und blickte hinaus auf den nahen Wald und auf die von einzelnen schmutzigen Schneeflecken bedeckten Felder. Und während es dunkler wurde, indes der feuchte Tauwind ums Haus fuhr und die Dachschiefer klappern machte, flogen seine Gedanken zurück in verfloßene Zeiten. Menschen, die nun längst tot waren, standen wieder vor ihm, undeutlich und schemenhaft, wie eben alle Erinnerungsbilder mehr und mehr verblasen vom helleren Lichte des Gegenwärtigen überstrahlt, während nur noch der Gedanke an das, was war, lebendig bleibt, lange Zeit hindurch.

So saß er und dachte an die Jahre, da er noch daheim war im Vaterhause, im stillen Gebirgsdörfchen, wo zu Weihnachten Feld und Straßen tief verschneet waren wo sich noch uralte Bräuche aus der Heidenzeit lebendig erhalten hatten. Und ihm schien es, als führe er den warmen Brodem des Stalles, dessen Tür mit Stroh ausgefüllt war: er sah den mit Glitterwerk geschmückten Baum in der Ecke der großen Bauernstube stehen — und seinen alten Vater mit dem braunen, verwitterten Bauerngesicht vor sich, den Mann, den er gefürchtet hatte und dessen Tod der schwerste Schlag war, den er je erlitten.

Und dann durchkreuzte der Nachdenkliche, während

seiner Blicke den Rauch, der in die Höhe stieg, sein ganzes Leben hin und her. Wie hatte er einmal Weihnacht gefeiert als Student mit zwei Freunden zusammen, alles arme Kerle wie er selbst, erfüllt von drängender Sehnsucht nach dem Guten und nach Gerechtigkeit von dem großen allen Böbel und gegen die nur-Reichen die sich vor der Schuffigkeit der anderen Durchschnittsmenschen nur dadurch auszeichneten, daß sie mit ihr die schamloseste Annahme verbinden.

Dann hatte er die Heimat verlassen, tief verleidet mit der ganzen Stadt, in der er zuletzt gelebt. Und er arbeitete, während die alte Verbitterung wieder in ihm hochstieg, bis er leicht lächelte, weil ein anderes Bild vor ihm erschien: „der einzelne Mensch“, wie er sie genannt hatte.

Und während eine tiefe Freude dem alten Manne durchs Herz zog über die Erkenntnis, die ihn über so viele Widerwärtigkeiten hatte hinwegbringen lassen: daß nämlich durch ein Herz eine ganze Menschheit auszuwirken werden kann, tat sich leise die Tür auf.

„Der einzelne Mensch“ trat ein...

Er stand einsam und riesengroß. Die Kleinen um ihn herum wichen wie ehrfürchtig zurück. Hoch ragte sein Wispel empor und blickte weit hin über Berg und Tal. Wieviele hatten schon als Kinder um seinen Fuß gestreift, die als rüstige Männer an ihm vorübergegangen waren, manchmal zu seiner ehrfürchtigen Größe aufblickend, die er zuletzt hatte begraben werden sehen, während die Glocken unten in der Dorfkirche erklangen.

Die Glocken läuteten auch jetzt über die verschneiten Felder zu ihm herauf. Er suchte warum. Er hatte das schon über hundertmal erlebt und kannte die Menschen und ihre sonderbaren Bräuche.

Die Sterne leuchteten still vom klaren Himmel und drüben auf der Landstraße wanderte einer aus dem Dorfe hinaus, als wäre er heimlos, immer weiter und weiter bis er schließlich, während sich der Weg über die Höhe hinunter senkte, verschwand.

Von Kinderstimmen erklang es indessen leise aber deutlich:

„In dulci jubilo

Nun singet und seid froh...“

während der alte Tannenbaum leise erschauernd lauschte.

Goethes Hochzeit in der Sage.

Goethe ist schon kurz nach seinem Tode zur Sagenfigur geworden, und die Weimarer Ueberlieferung, die von den Ueberlebenden der großen Zeit eifrig gepflegt wurde, hat mancherlei seltsame Blüten getrieben. So spannt sich auch die Legende um Goethes späte und unerwartete Hochzeit. Wilhelm Boden hat diese Sage, wie sie ihm von einer Altvaterin erzählt wurde, einmal aufgeschrieben.

Danach war Goethes Vermählung mit Christiane das Werk Napoleons. Dieser ließ sich bei Goethe zum Essen ansetzen und als sie aßen, servierte die Christiane. „Wie stehen Sie mit der Dame?“ fragte Napoleon und Goethe wußte keine Antwort. „Das nächstemal, wenn ich wiedertomme, sind Sie verheiratet“, sagte Napoleon, und er duldeten keinen Widerspruch. Goethe aber tat nichts dergleichen, bis zur Schlacht bei Jena. Als man in Weimar die Kanonen in einem fort hüllern hörte, dachte er: Jetzt kommt Napoleon; jetzt ist's Zeit. Und er sagte zur Sulpius: „Zieh Dich ein bißchen gut an!“ Sie zog sich an, und unterdessen fuhr der Wagen vor. „Wir wollen ausfahren“, sagte Goethe. Und als sie in der Kutsche saßen, sagte er: „Wir wollen uns trauen lassen.“

So wurden sie in der Jakobskirche getraut, während draußen die Kanonen donnerten. Zu Hause wurde weiter nicht gefeiert. Es war gerade Wochentag, wo die Schauspieler in Goethes Haus kamen, um ihre Rollen herzugeben. Da ging Christiane zu ihnen wie gewöhnlich in den Saal und sagte: „Na, pußt mich einmal an!“ Die Schauspieler konnten aber nichts Besonderes wahrnehmen. „Könnt Ihr wirklich keine Veränderung an mir sehen?“ fragte sie, und als sie den Kopf schüttelte, erklärte sie: „Na, dann will ich's Euch sagen: Ich bin heute die Frau Sichelme Rat von Goethe geworden. Wir haben uns trauen lassen.“

Kunst und Wissenschaft.

Das Maastrichter Städtchen, das während des Sommerhalbjahres nur wenige Wochen seine Porten geschlossen hatte, hat in der Zeit vom 1. April bis 30. November nicht nur hohe künstlerische Erfolge, sondern auch solche finanzieller Art zu verzeichnen, denn die Stadt hatte während dieser Zeit für ihr Theater keinerlei Zuschüsse zu leisten. Das ist umso bemerkenswerter, als das Theater anerkannt gute Sagen stellt und in den genannten Zeitabschnitt große Festspiele fallen (Ring, Wallenstein, Othello usw.), die mit allerersten Kräften durchgeführt wurden und enorme Kosten verursacht hatten. Den künstlerischen und geschäftlichen Leiter des Theaters, Intendant Dr. Viktor Eckert, stellen solche Erfolge ein hochwertiges Zeugnis aus.

Die Karl Bühler Nach. Wir lesen im „N. L.“: Der Tod Karl Wilhelm Bühlers enthält die tiefgreifende Tragik, die den Lebensabend des Schauspielers oft verdrängert. So mancher Theaterbesucher wird sich gefragt haben, warum der alte Herr bis ins hohe Alter hinein seine Gastspielreisen fortsetzte. Er tat es nicht, um seinen Reichtum zu vergrößern. So erfolgreich Bühlers Gastspielreisen auch waren — sie galten doch nur der Sicherung seines Lebensabends. Noch Ende Oktober, als ihn bereits ein heftiges Fieber ergriffen hatte, gastierte er in Hildesheim und Hildesburg. Niemand merkte es, daß er unter Ueberwindung körperlicher Schmerzen auf der Bühne stand. Von dieser letzten Reise heimgekehrt, mußte Bühler erkennen, daß das verbiente Honorar in der allgemeinen Geldentwertung zu nichts geschmolzen war und kaum zur Lebensfristung für einige Tage reichte. Als Bühler die Lage erkannte, ergriff ihn eine tiefe seelische Depression. Der Gedanke, von Wohlgebern abhängig zu sein, war ihm unerträglich. Er verlor allen Lebensmut und versank in einen Zustand dumpfer Apathie, der nur durch das Errechnen von Zahlen unterbrochen wurde. Ganze Seiten lang hat er so vollgerechnet, gerechnet und gerechnet, was alles kostet und wie lange es noch reichen werde, wenn er gezwungen wäre, längere Zeit mit den Gastspielreisen zu pausieren. Die Zahlen verwirrten sich und schließlich verwirrte sich sein Geist. Er leistete dem an sich harmlosen Fieber seinen Widerstand, er wollte sterben. Fast viertausendmal hat er den Striege gespielt und zwei Generationen von Menschen erleidet. Er starb an der Erkenntnis, daß dies alles nicht genug sei, das Ziel, einen vor Not geschlagenen Lebensabend zu erreichen. Das gab dem Künstler den Todesstoß. Umbittert und seelisch gebrochen starb er auf Schloß Döllitz bei Leipzig, wo er als Zwangsmieter eine Notwohnung gefunden hatte.

Ein Ehrengrab für Sienkiewicz. Die sterblichen Ueberreste des polnischen Dichters Sienkiewicz, des Verfassers des vielgelesenen Romans „Quo vadis?“, die im Jahre 1915 in Vevey in der Schweiz beigesetzt wurden, sollen jetzt nach Polen übergeführt werden. In der Kathedrale von Krakau, neben den Gräbern der polnischen Könige, werden die Gebeine ihre Ruhestätte finden.

„Die große Politik der europäischen Kabinette.“ Von dem großen Kennerwerk des Auswärtigen Amtes, das unter dem Titel „Die große Politik der europäischen Kabinette“ die deutschen Geheimdokumente über die Vorgeschichte des Krieges aus der Zeit von 1871—1914 der Öffentlichkeit unterbreiten soll, ist soeben (bei der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin) die zweite Serie erschienen. Sie umfaßt die Bände 7—12 und enthält die diplomatischen Schriftstücke aus den Jahren 1890—1897, also aus der Zeit der Reichskanzler Caprivi und Hohenlohe, der beiden ersten Nachfolger Bismarcks. Aus den Berichten der deutschen Botschafter in Paris, London und Petersburg und aus den Aufzeichnungen der Leiter des Auswärtigen Amtes gewinnt man ein klares Bild über die politische Entwicklung in den Anfängen des „neuen Kurzes“ unter Wilhelm dem Zweiten.

Lustige Ecke.

Eine weise Mutter. „Mio, Mama, Du gibst mir den Rat, ihm einen Korb zu geben?“ — „Jawohl, meine Tochter, denn wenn Du ihn wirklich liebtest, würdest Du mich gar nicht um Rat fragen.“

Sonderbare Frage. „Vor dem Schlafengehen gestern abend habe ich das Loch in Deiner Tasche angesehen. Bin ich nicht eine gute Frau?“ — „Gewiß, und ich danke Dir dafür. Aber wie in aller Welt hast Du denn gemerkt, daß meine Tasche ein Loch hatte?“

Carsten Curator.

Novelle von Theodor Storm.

(S. Fortsetzung.)

In der Tiefe des Zimmers waren die Glasküren des Kofens, wie jeden Abend, von Anna offen gestellt, und die abgedeckten Kissen des darin stehenden Bettes schienen den an gute Bürgerzeit Gewöhnten einzuladen dem überlangen Tag ein Ende zu machen. Er nahm auch seine große, silberne Taschenuhr aus dem Gehäuf und zog sie auf. „Mitternacht!“ sagte er indem er in den Kofen trat. Als er aber, wie er zu tun pflegte, die Uhr am Bettstößen aufhängen wollte, hatte die stählerne Kette sich in einen goldenen Ring verhältelt den er am kleinen Finger trug, daß dieser herabgerissen wurde und klirrend auf dem Boden fortrollte. Mit fast jugendlicher Raschheit blühte sich der alte Mann danach, und als der Ring wieder in seiner Hand war, trat er in das Zimmer zurück und hielt ihn sorgsam unter dem Schirm der Lampe. Seine Augen schienen nicht los zu können von dem Weibchennamen, der auf der inneren Seite eingegraben war; aber aus seinem Mund brach ein Stöhnen, wie um Erlösung flehend.

Da hörte er auf dem Flur die Stiegen der Treppe krachen. Er machte eine hastige Bewegung, als wolle er den Ring an den Finger stecken, als eine Hand sich sanft auf seinen Arm legte. „Bruder Carsten“, sagte seine alte Schwester, die in ihrem Nachtwand zu ihm eingetreten war, „ich hörte dich hier unten wandern; willst du noch nicht zur Ruhe gehen?“

Er sah ihr wie erwidert in die Augen. „Was gibt Gedanken Brigitte, die uns keine Ruhe gönnen, die immer wieder ins Gedächtnis steigen, weil sie nie herausgelassen werden.“

Die alte Jungfer blühte ihren Bruder völlig ratlos an. „Ach, Carsten!“ sagte sie, „ich bin eine alte und einsichtige Person! Wäre unser Bruder Peter nur am Leben geblieben: vielleicht wäre er jetzt unser Pastor und hätte unseren Heinrich getauft und konfirmiert; der hätte gewiß auch heute Rat gesucht.“

„Vielleicht, Brigitte“, erwiderte der Bruder sanft: „vielleicht auch hätten wir uns nicht so ganz verstanden: du aber lebst und bist meine alte, treue Schwester.“

„Ja, ja Carsten, leidet Gottes! Wir beide sind allein noch übrig.“

Er hatte ihre Hand gefaßt. „Brigitte“, sagte er hastig, „du, wie blab der Junge heute abend war, als er die Kammer hinaufging? Noch nimmer hat er seiner Mutter so geärgert; so sah Juliana in ihren letzten Tagen aus, als schon der Tod die irdischen Gedanken von ihr genommen hätte.“

„Sprich nicht von ihr, Bruder; das tut dir jetzt nicht gut; sie ruht ja längst.“

„Längst, Brigitte; — aber nicht hier, hier nicht! Und er brückte die Hand, in der er noch den Ring umschlossen hielt, an seine Brust. „Es kommt mir alles immer wieder: am letzten Ostersonntag waren es gerade dreißigundzwanzig Jahre!“

Am letzten Ostersonntag? Ja, ja, Bruder ich weiß es nun wohl; ihr waret damals beide, wo ihr nimmer hättet sein sollen.“

„Schilt jetzt nicht, Schwester“, sagte Carsten; „du selber konntest nicht die Augen von ihr wenden, als du ihr damals die blaue Schärpe umgeschürzt hattest. Ich weiß jetzt wohl, daß sie nicht für mich ihr schönes Haar aufsteckte und die Altmodische über ihre kleinen Hände zog; ich gedachte nicht in diese Weltlichkeit vorzugehen“

und ausgelassener Leute, wo sich niemand um mich kümmern, am wenigsten mein eigenes Weib.

„Nein, nein!“ rief er, da die Schwester ihn unterbrechen wollte. „Laß mich es endlich einmal sagen! — Siehst du, ich wollte zwar auch meinen Platz auflassen, ich tanzte ein paarmal mit meiner Frau; aber sie wurde mir immer von den Offizieren fortgeholt. Und wie anders tanzte sie mit diesen Menschen! Ihre Augen leuchteten vor Lust; sie ging von Hand zu Hand; ich fürchtete sie würden mir mein Weib zu Tode tanzen. Sie aber konnte nicht genug bekommen und lächelte nur dazu, wenn ich sie bat, daß sie sich schonen möchte. Ich ertrug das nicht länger und konnt' es doch nicht ändern; darum setzte ich mich in die Nebenstube, wo die alten Herren an ihrem D'Hombre saßen, und nagte an meinen Nägeln und an meinen eigenen Gedanken.“

Du weißt, Brigitte, der französische Kapellmeister, den die anderen den „schönen Teufel“ nannten — wenn ich sie zumellen in den Saal hinguckte, immer war sie mit ihm am Tanzen. Als es gegen drei Uhr und der Saal schon halb geleert war, fand sie neben ihm am Schenktisch, beide mit einem vollen Glas Champagner in der Hand. Ich sah, wie sie rasch atmete, und wie seine Worte, die ich nicht verstehen konnte, einmal aber das andere ein fliegendes Rot über ihr blaßes Gesicht jagten; sie selber sagte nichts, sie stand nur stumm vor ihm; aber als beide jetzt das Glas an ihre Lippen hoben, sah ich, wie ihre Augen ineinander gingen. — Ich sah das alles wie ein Bild, als sei es hundert Meilen von mir; dann aber plötzlich überfiel es mich, daß jenes schöne Weib dort mir gegenüber, daß sie mein Weib sei; und dann trat ich zu ihnen und zwang sie, mit mir, nach Hause zu gehen.“

Carsten hob, als habe er die Sprache keinen...

Amtliche Bekanntmachungen.

Aue. Wassergeld.

Die städtischen Körperschaften haben für das 4. Kalenderviertel 1928 einen Wasserpreis von 20 Goldpfennigen je cbm beschlossen. Die im Monate Oktober und November bereits erhobenen Abschlagszahlungen werden nach ihrem Goldwerte in Anrechnung gebracht werden.

Aue, den 22. Dezember 1928. Der Rat der Stadt.

Für Abführung der Neujahrsgeldwünsche nimmt unsere Stadtkassiererin Spenden von mindestens 1 Goldmark bis spätestens

Sonnabend, 29. Dezember 1928, mittags 12 Uhr entgegen. Die Spenden führen wir je zur Hälfte der Gemeindefiskonomie und dem Bürgerseime zu.

Der Rat der Stadt.

Tokios vernichtete Kunstschätze.

Durch das letzte Erdbeben in Japan hat nicht nur das japanische Volk, sondern die ganze Menschheit einen schweren Verlust erlitten, der uns erst langsam zum Bewußtsein kommt. Wir wissen freilich noch nicht genau, wie viele Kunstwerke durch die Katastrophe zu Staub und Asche geworden sind, denn es ist nicht japanischer Brauch, Verluste und Abte vor Fremde zu offenbaren. Aber wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß von der ungeheuren Menge der wertvollsten Kunstwerke, die in der Hauptstadt Tokio aufbewahrt waren, sehr viele untergegangen sind. In dem neuesten „Ostasiensonderheft“ des „Clerone“ redet Prof. Ernst Groh, einer der hervorragendsten europäischen Kenner der ostasiatischen Kunst, diese tragische und unerföhlliche Einbuße an Schönheit, indem er uns einen Blick in die dem Fremden sonst unzugänglichen Kunstsammlungen Tokios gestattet.

Der japanische Kunstbesitz war in letzter Zeit in der Hauptstadt so zusammengezogen worden, wie der französische in Paris. Das kaiserliche Museum im Ueno-Park, das nach den Zeitungsberichten, eingestürzt ist, enthielt die größte und beste öffentliche Sammlung von Werken der japanischen Kunst. Aber weitaus größer als der Kunstbesitz der Museen war der der Adelpaläste und Bürgerhäuser, die einen fast unermesslichen Reichtum enthielten. Die Schätze der alten Daimyo-Familien sind meist keine Kunstsammlungen in unserem Sinne, sondern Anhäufungen von Kunstwerken aller Art, wie sie sich in einem herrschaftlichen Haushalt mit der Zeit von selbst bilden. Nur selten hat sich einer dieser vornehmen Herren auf wirkliche Sammelverläste und dann die herrlichsten Dinge erworben, edelste Werke der alten chinesischen und japanischen Malerei, sowie die erlesensten Erzeugnisse ostasiatischer Kunstgewerbes. Das stolze Kunsterbe dieser Adelsgeschlechter wurde allerdings in den letzten Jahrzehnten immer mehr überwuchert durch die Sammlungen der neuen Reichen, denn das Kunstgelingen gilt in Japan für eine Pflicht der Wohlhabenden, die sich dadurch mit einem Nimbus von Vornehmheit und Bildung umgeben. „Der Fürst Inoue, einer der Begründer des neuen Japan, der übrigens ein recht guter Ästhet, d. h. Kunstkenner war,“ schreibt Groh, „hat eine große Bildergalerie aufgebaut, die den Vergleich mit den besten alten nicht zu scheuen braucht. In Palais des Großfinanziers Baron Iwasaki bewunderte man, neben prachtvollen Kompositionen der alten dekorativen Meister, erhabene Werke der alten chinesischen Tuschemalerei. Unter der gewaltigen Menge von Kunstwerken, die ein anderer Finanzmann, Aboschi, hinterlassen hat, habe ich kaum ein einziges unbedeutendes Stück gesehen. Masuda, der Direktor der Mitsui-Bank, besaß in seinem Landhause einen Kunstschatz, mit dem er mehr als ein Museum hätte ausstatten können, und mit dieser Trauer erinnere ich mich an die herrlichen Dinge, die ich in der gastlichen Villa des Herrn Date auf den Strandhügeln bei Yokohama gesehen durfte, und die nun mit dem ganzen Hause des lebenswürdigen Mannes von der Sturmflut fortgerissen worden sind. Diese riesigen Sammlungen und eine unübersehbare Schaar von Kennern, die zu derselben Zeit entstanden waren, hatten die in den Provinzen zerstreuten Adelsfamilien und fürstlichen Kunstschätze in einem solchen Maße aufgesogen, daß schon vor dem Erdbeben sicherlich der größte Teil des bewunderlichen japanischen Kunstbesitzes in Tokio und seiner nächsten Umgebung vernichtet war. Ich denke mit besonderer Sorge an die Schätze der

Häuser Iwasaki, Masuda und Mori, die sämtlich in der Nähe des Meeres lagen und in einer Gegend, die durch Flut und Erdbeben sehr schwer gelitten zu haben scheint. Und wieviel von dem, was dem Beben und der Flut entgangen ist, wird der Flamm zum Opfer gefallen sein! Man muß darauf gefaßt sein, daß in Tokio sehr Vieles und sehr Bedeutendes vernichtet worden ist und man darf sich nicht darüber täuschen, daß die vernichteten Kunstwerke — sowohl die chinesischen wie die japanischen — unerföhllich sind.

Die Edelmetallschätze des Harzes.

Der Erzreichtum des Harzes ist seit langem bekannt. Schon vor Hunderten von Jahren ist im Harzgebiete nicht nur nach den gewöhnlichen Erzen und Erzelegenen, wie Eisen, Blei, Zinn usw. gefahndet und mit Erfolg gegraben worden, sondern auch nach den Edelmetallen, die der mitteldeutsche Harzgebirgszug birgt. Wegen Unrentabilität wurden diese Betriebe aber zum Teil wieder eingestellt, da es sich durchweg nur um spärliche Funde gegenüber den großen Erzlagerstätten in anderen Gegenden und Ländern handelte und diesen gegenüber auch die Verhüttungskosten zu hoch waren. Jetzt aber, da Deutschland arm, so bitter arm geworden ist, kann man auch des kleinsten Quantschens wertvoller Metalle nicht entbehren.

Unter den heutigen Verhältnissen lohnt es sich wirklich, sich ein klares Bild über die Produktion an Edelmetallen im Harze vor Augen zu stellen. Schon 1882 — von den Funden und Grabungen früherer Jahrhunderte soll hier abgesehen werden — wo der Abbau in technischer Hinsicht noch weit zurück war, gewannen die vier Stätten in Klausthal, Leutenthal, Aigenau und Andreasberg aus 17 000 To. oberharzerischer und 1090 To. fremder Erze außer 80 To. Kupfer noch 10 477 To. Blei im Werte von 2 840 000 Mark, 32 592 kg. Feinsilber im Werte von 4 985 000 Mark, 53,71 kg. Feingold im Werte von 150 379 Mark. Daß im übrigen Harze ebenfalls silberhaltige Erze vorhanden sind, ist nicht unbekannt, insbesondere ist der granitgeflutete Rammberg bei Gernrode ein Erzgebiet, das den Erträgen von Klausthal und Andreasberg sehr ähnelt. Gernrode ist übrigens der älteste Ort, wo einst Erz geschürft wurde.

Diese Erze aus dem Harzenberge herauszuholen oder sie nur zu finden, ist allerdings mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden. Aber die Wänschelrute, der man heute noch in manchen Kreisen mit Mißtrauen gegenübersteht, gibt doch ein gutes Mittel an die Hand, die genaue Lage der Erze zu bestimmen. Auch auf den Rammberge hatte die Wänschelrute durch den Rutengänger v. Graebe ausgezeichnete Dienste getan. Er entdeckte auf der den Harzwandern gut bekannten Viktorshöhe bei Friedrichsbrunn reiche silberhaltige Erzkörper und Wasserquellen. Ein anderer Rutengänger, Adolf Wundel in Suerode, der ganz unabhängig von Graebe arbeitete, hat dessen Angaben vollauf bestätigt.

Die Gernroder Harzbergbaugesellschaft hat sich nun entschlossen, die Funde wirtschaftlich auszunutzen. Damburger Finanziers haben diesem Zwecke ihre Unterstützung gestiftet. Bisherin wurde auf der Viktorshöhe der erste Spatenstich getan. Es ist dort, wie es heißt, eine 14 Meter breite Erzflut

beraber in 140 bis 180 Meter Tiefe ausfindig gemacht worden. Es soll eine Bohrung von 200 Meter Tiefe vorgenommen werden. Außerdem will die Gesellschaft durch eine Turbinenanlage eine ebendort gefundene mächtige Wasserader nutzbar machen. Weiter hat man die Erschließung unterirdischer Höhlen ins Auge gefaßt.

Neues aus aller Welt.

Arbeit und Erwerbslosh in Berlin. Die Stadt Berlin hat am Mittwoch 500 Arbeitslosen die Arbeitspflicht für die Stadt auferlegt. Am Donnerstag sind von den 500 beorderten Arbeitslosen in den städtischen Arbeitsstellen in der Mällexstraße nur drei erschienen. Die Stadt hat allen übrigen die Erwerbsloshfürsorge gesperrt.

Von der Flut überzogen. In der Nacht zum Mittwoch sind 5 Mann, die beim Deichbau in Neufeld bei Warne (Dolstein) beschäftigt waren, im Sturm von der Flut überzogen worden und ertrunken.

Vermischtes.

Knechtoten aus der Kunstwelt. In Lichtwarks Briefen an die Kunsthallenkommission, die jetzt bei Westermann erschienen sind, liest man: Aus dem Privatadmet des Kaisers soll Menzels Hochschreibbild (jetzt in der Berliner Nationalgalerie) in die Ausstellung in die Akademie der Künste gebracht werden. Direktor Seidel, der Hofmarschall und andere höhere Beamte sind dabei. Da gleitet ein Diener auf dem glatten Parkett aus und stürzt in Lebensgröße durch das Bild. Dauser hat es, ohne daß der Kaiser es merkte, in acht Tagen restauriert. — Ein reizendes Wort hörte ich von dem schlauen alten Kunsthändler Seligmann in Paris: Ich weiß nicht, ob die Vorgestellte, mit denen ich handele, echt sind, das wissen nur meine Kunden. — Yvette Guilbert läßt sich Oscar Wilde vorstellen zur Zeit, als der noch ein lebendiger „Löwe“ war. Die häßlichste Frau von Paris, zwitscherte sie. Wilde starrte sie an, dann verneigte er sich bewundernd und stößt heraus: „Von der Welt, Madame.“

Ein deutsches Beethoven-Denkmal in Mexiko. Zum 10. jährigen Jubiläum der mexikanischen Republik hat auch die Deutsche Kolonie in Mexiko hinter den anderen fremden Kolonien nicht zurückbleiben wollen und ihrem Gastlande ein Denkmal zum Geschenk gemacht. Während Frankreich ein Standbild von Pasteur, Italien ein solches von Dante stiftete, wählte die Deutsche Kolonie ein solches von Beethovens. Die Wahl des Künstlers legte sie damals in die Hand des in Mexiko verstorbenen Ferdinand Abenarius. Dieser gab den Auftrag an Theodor v. Gosen, den Breslauer Akademiker Professor. Gosen schuf keine Bildnisfigur, sondern eine freie künstlerische Darstellung. Das Symbol für das titanische Ringen des Schöpfers der Neunten fand er in dem Bilde des mit dem Engel ringenden Jakob: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Es ist ein gewappneter, mit gepanzerten Weinen dahinschreitender, von mächtigen Flügeln umrauschter Engel, der hobeltisvoll mit der Rechten den Kämpfer Jakob segnet. Die Gruppe ist über 3 Meter hoch und kommt auf ein etwa 5 Meter hohes einfaches Postament. An diesem wird die Maske Beethovens angebracht.



ADCA

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Zweigstelle Aue

Bahnhofstraße 5—7 Fernsprecher: 650, 651 730—732.

Hauptanstalt Leipzig

Aktienkapital: Mk. 1200 000 000.— Reserven: Mk. 900 000 000.—

Wir erbleiten uns zur Errichtung **provisionsfreier**

Rentenmark-Sparkonten

mit einer ersten Einlage von mindestens 20 Rentenmark und verzinsen **Guthaben auf diesen Konten**

bei täglicher Verfügung mit	6 %
bei einmonatiger Kündigung mit	8 %
bei dreimonatiger Kündigung mit	9 %

Außerdem führen wir **laufende Rechnungen in Rentenmark** und besorgen alle damit zusammenhängenden Geschäfte zu den günstigsten Bedingungen.

zählung erreicht: seine Brust hob sich mühsam, sein hageres Gesicht war gerötet. Aber er war noch nicht zu Ende: nur blühte er nicht wie vorhin zur Schwester hinab, er sprach über ihren Kopf weg in die leere Luft.

„Und als wir dann in unserer Kammer waren, als sie mit keinen Blick ahnte, sondern wie zornig Wirtel und Mieder von sich warf, und als sie dann mit einem Pfund den Kamm aus ihren Haaren riß, daß es wie eine goldene Flut über ihre Hüften stürzte — es ist nicht immer, wie es sein sollte, Schwester — denn was mich hätte von ihr stoßen sollen, — ich glaub' fast, daß es mich nur mehr betörte.“

Die Schwester legte sanft die Hand auf seinen Arm. „Daß das Gespenst in deiner Brust, Bruder; laß sie, sie gehörte nicht zu uns.“

Er achtete nicht darauf. „So“ — sprach er weiter — „hätte ich nimmer sie gesehen; nicht in unserer kurzen Ehe und auch im Brautstande nicht. Aber es war nicht die Schönheit, die unser Herrgott ihr gegeben hatte, es war die Häßlichkeit, die sie so schön machte, die noch in ihren Augen spiegle. — Und so wie an jenem Abend und in jener Nacht war es noch viele Male, viele Wochen und Monate, bis nur ein halbes Jahr vor ihrem Tode übrig war: — als alle diese Fremden unsere Stadt verließen.“

„Wunder Carsten,“ sagte Brigitte wieder, „hast du nicht neues Geld genug? Wenn du schwach warst gegen dein Weib, weil du sie lieber hattet, als dir gut war — es ist schon bald ein Menschenleben darüber hin; was quälst du dich noch jetzt damit!“

„Jetzt, Brigitte? Ja, warum sprichst du denn dies alle jetzt zu dir? — War sie mein Eheweib in jener Zeit, wo ihre Sinne von leichtfertigen Gedanken tau-

melten. die nichts mit mir gemein hatten? — Und doch — aus dieser Ehe wurde jener arme Junge dort geboren. Meinst du“ — und er blickte sich hinab zum Ohr der Schwester — „daß die Stunde gleich sei, in der unter dem altheiligen Gottes Erlaubung ein Menschenleben aus dem Nichts hervorgeht? — Ich sage dir, ein jeder Mensch bringt sein Leben fertig mit sich auf die Welt; und alle in die Jahrhunderte hinauf, die nur einen Tropfen zu seinem Dasein geben, haben ihren Teil daran.“

Tränen vom Archimedes schlug es ein. „Stell' es dem Heben Gott anheim, Bruder,“ sagte Brigitte; „ich verzieh' das nicht, was aus deinen Büchern dir im Kopf herumgeht; ich weiß nur, daß der Junge, leider Gottes nach der Mutter eingeschlagen ist.“

Carsten schloß wohl, daß er eigentlich nur mit sich selbst gesprochen habe und daß er nach wie vor mit sich allein sei. „Geh schlafen, meine gute, alte Schwester,“ sagte er und drängte sie sanft auf den Flur hinaus; „ich will es auch versuchen.“

Auf der untersten Treppenstufe, wo Brigitte es zuvor gelassen hatte, brannte ein Licht mit langer Schamuse. Sie blickte noch einmal mit festgeschlossenen Lippen und gefalteten Händen den Bruder an; dann nickte sie ihm zu und ging mit dem Lichte in das Oberhaus hinauf.

Aber Carsten dachte nicht an Schlaf; nur allein hatte er wieder sein wollen. Noch einmal nahm er den kleinen Kinn und hielt ihn vor sich hin; durch den engen Rahmen sah er, wie tief in der Vergangenheit, die Luftgestalt des schönen Weibes, deren außer ihm kein Mensch auf Erden noch gedachte. Ein seltsames Selbstvergessen lag auf seinem Antlitz; dann aber zuckte plötzlich ein Schmerz darüber hin; sie schien so gar verlassen ihm dort unten. — Als er sich aufrichtete, reckte er den Arm an seinen

Bruder; und es geschah das mit einer festerlichen Innigkeit, als wolle er die Tote sich noch einmal und festzu als zuvor im Leben anermählen; so wie sie einst gewesen war in ihrer Schönheit und in ihrer Schwäche und mit der langen Liebe, die sie einst für ihn gehegt hatte. Dann schritt er zur Tür und horchte auf den Flur hinaus; als alles ruhig blieb, ging er zur Treppe und stieg behutsam zur Kammer seines Sohnes hinauf. Er fand den jungen Menschen ruhm, atmend und in tiefem Schlaf obgleich der Mond sein volles Licht über das unter dem Fenster liegende Bett ausstieß. Bei dem gedachten, Lichtbraunen Haar das sich feidenweiß an die Schläfen leute hätte man doch hübsche, blasse Antlitz des Schlafenden für das eine Weibes halten können.

Carsten war nicht heranzutreten; ein leises Zittern lief durch seinen Körper. „Juliane!“ sagte er. „Dein Sohn! Auch er wird mir das Herz zerreißen!“ Und gleich darauf: „Mein Herr und Gott, ich will ja leiden für mein Kind, nur laß ihn nicht verlorengehen!“

Bei diesen unwillkürlich laut gesprochenen Worten schloß der Schlafende die Augen auf; seine Seele aber mochte schlummernd in den Schreimissen des vergangenen Tages fortgedrückt haben; denn als er plötzlich in der Nacht die brennenden Augen und den zitternd über ihn erhobenen Arm des alten Mannes erblickte, stieß er einen Schrei aus, als ob er den Todesstoß von seines Vaters Hand erwartete; dann aber streckte er stehend seine Arme zu ihm auf.

Und mit einem Laut, als müßte es ihm die Brust zerprengen: „Mein Kind, mein einziges Kind!“ drach der Vater an dem Bette des verbrecherischen Sohnes zusammen.

(Fortsetzung folgt.)